

The Oregonian Farm, Home and Garden

Autor(en): **Schuh, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Oregonian Farm, Home and Garden

Eröffnung des größten Milchstalles bei Vancouver durch einen Schweizer.

Die Zunahme der Milchproduktion erreichte im November in diesem Gebiete eine neue Höhe, als John Gasser seine neue Scheune bei Vancouver von 18'000 Doll. vollendete. Um einen besonderen Melkraum gebaut, ist diese Molkereifarm eine der hervorragendsten neuzeitlichen Anlagen der Pazifikküste und die größte auf dem Gebiet von Portland, die sich der modernsten Arbeitsmethoden bedient.

Im Juli hatte Gasser, einer der bestbekanntesten Züchter reinrassiger Holsteinkühe, das Unglück, daß ihm Scheune und Milchhaus seiner am Columbiafluß gelegenen Farm „Widgeport“, 16 km unterhalb Vancouver, niederbrannte. Mit dem Tute des Schweizers entschloß sich Gasser zum Wiederaufbau, machte aber vorher noch gründliche Studien auf anderen Milchfarmen des Portland-Bezirks. Nach seinen Plänen wurde die Scheune um einen besonderen Melkraum (milking parlor) erstellt, in den die Kühe, eine nach der andern, verbracht werden, wo sie auf die neuzeitlichste und wirksamste Weise gemolken und wieder entfernt werden, so daß andere ihren Platz einnehmen können. Dieses Verfahren ist nicht absolut neu in der Milchproduktion, doch trifft dies für Portland für Molkereien von diesem Umfange zu. Dessen freie Besichtigung ist für heute angekündigt worden und viele Milchleute haben Gassers Farm schon besucht (über 3000). Der Baufrakt für das Melken ist 20 Meter (66 Fuß) lang und das Melken erfolgt auf einer 75 cm über dem Fußboden liegenden Plattform, vor der der Melker steht. Auf dieser Plattform befinden sich 7 Abteile mit den entsprechenden Milchapparaten (elektrische Melkeinrichtung). Die Großscheune ist 15 : 54 Meter (50 : 180 Fuß), in deren Mitte sich in der Längsrichtung eine erhöhte Plattform (Gang) befindet, auf der Futterarren auf Rädern gerollt werden und das Futter zu den 132 Krippen, die sich längs der Plattform befinden, gebracht wird. Jedes Tier hat einen eigenen Brunnen (Wasserhahn). Dieser Trakt ist der Stall, und die Kühe, wenn von der Wiese hereingetrieben, fressen beliebig und stehen an (nach Art des laufenden Bandes) und warten bis ihre Zeit zum Melken gekommen ist. Der Boden besteht aus einer Sandfüllung, die mit Stroh bedeckt ist. Für diese Art Boden wird für die Streue schätzungsweise per Kuh und Jahr $\frac{3}{4}$ T. (750 kg) Stroh benötigt. Der Mist kann täglich entfernt werden. Das Silofutter kann direkt von den zwei nördlich am Ende der beiden Krippenreihen befindlichen Silos herzugelassen werden. Jedes Silo ist 16 : 42 Fuß und hat einen Flächeninhalt für 200 Tonnen Futter. Vom Stalle (loafing barn) werden die Kühe, eine nach der andern, in einen besonderen Wasorraum verbracht, wo sie gründlich gereinigt und gewaschen werden. Es ist dies ein wichtiger Faktor (Merkmal) in der Hygiene der Milchproduktion. Wenn für die Kuh bereit, zieht der Melker (Bediener des Melkapparates) an einem Seil, um die Türe des Wasorraumes zu öffnen und die Kuh tritt in eine der Abteilungen des Melkraumes herein, die mittelst eines gewöhnlichen Hebels geöffnet oder geschlossen werden. Während des Melkens werden die Kühe mit Körnern gefüttert und nach Öffnung des Abteils in den Stall zurückgelassen.

An der Seite der Stallscheune und anschließend an den Melkraum befindet sich das Milchhaus mit 24 Fuß (7,2 m²) Fläche, sorgfältig entworfen hinsichtlich Lüftung, Sauberkeit und Arbeitsökonomie. Dieser Raum hat eine Decke mit Lüftung in der Mitte. Boden und Wände sind entsprechend und das Ganze mit weißem Email bekleidet (weiße Wandplatten). Aus dem Melkraum springt ein Raum mit Behälter in das Milchhaus vor, wo die gemolkene Milch in einen tadellosen, gedeckten Stahlank strömt, unmittelbar nach deren Gewinnung.

Ein in diesem Behälter befindlicher, besonderer Ventilator entzieht und beseitigt dem Milchhaus alle vorkommenden Gerüche des Stalles. — Nach der Sammlung der Milch bei 35° C im Tank, fließt sie über einen breiten Kühler bei 5° C in Kannen. Nach erfolgter Kühlung wird jede Kanne sofort in einem gekühlten Räume gespeichert, bis alles zur Verschiffung bereit ist. Die benötigte Zeit vom Eintritt der Kuh in den Melkraum bis zur Aufspeicherung der abgekühlten Milch beträgt weniger als insgesamt 10 Minuten. Mittelst billig arbeitenden elektrischen Akkumulatoren wird im Milchhaus Dampf für Wasch- und Sterilisierereinrichtungen, sowie für andere Zwecke erzeugt. Im Milchhaus, Sammelraum und Melkraum werden noch besondere, mit Dampf betriebene Zerstäuber installiert, um diese Räume von Fliegen frei zu halten.

Andere Merkmale der neuen Anlage sind: Wirksame Fütterungsmethoden, Lagerungsverbesserungen, ein besonderer Kalberstall und andere arbeitssparende und hygienische Einrichtungen. Aus dem 2. Stock gelangt durch eine Rinne gemalenes Futter oder Körner direkt in den Melkraum. Das Obergeschloß des Melkraumes faßt 30 Tonnen Futter nebst Futtermühle und anderen Einrichtungen. Ein Paternosteraufzug befördert die Vorräte von außen direkt vom Wagen in den Lagerraum. Hinten im Hauptgebäude ist der Kalber- und Winstall, 9 : 18 Meter. Gasser machte selbst die Pläne für einen Typ von Kalberstall (Pferch), der einige Zentimeter über dem Hauptboden erhöht ist. Dies ermöglicht, die Kälber trocken und warm zu halten, das Reinigen auszuschalten und gibt der jungen Ware einen viel besseren Lebensantrieb. Es gibt zwei Besehläge zum Werfen und einen Raum für kranke Ware. Die ganze Anlage ist mit zwei Schichten hochgradiger Aluminiumfarbe bemalt, die sehr dauerhaft und für die heiße Sommerzeit hitzebeständig ist. Die Bedachung ist galvanisiert. Vier Aufsätze auf dem Dache dienen um das Häcksel von der Hackmaschine mit einem Minimum an Handarbeit direkt auf den Boden zu blasen. Die Pläne für die Scheune wurden von John Gasser unter Mitarbeit von J. Murray, Vertreter für Melkeinrichtungen entworfen, die Baumeister Schuh in der bestehenden Konstruktion ausführte.

Gasser ist Mitglied (Vorstand) der Molkereigenossenschaft Portland und besitzt einige der Holsteinkühe mit Höchstmilchertrag des Gebietes. Als er seine Milchfarm im Jahre 1912 mit drei anderen Teilhabern gründete, war seine heutige Farm ein Labyrinth von Strauchwerk und Schlingpflanzen.

Neue Muster-Milchwirtschaft, eingeführt für die Nordwest-Produzenten durch Gasser.

Die neue hievord beschriebene Gasser-Molkereisheune vereinigt die meisten der letzten Errungenschaften in Milchwirtschaftsanlagen mit den allerneuesten Einrichtungen. Zirka 16 km westlich Vancouver gelegen, ist Gassers Milchwirtschaft ein Beispiel dafür, was durch die Produzenten-Mitglieder der Milch-Genossenschaft vollführt wird, nach ihrem Programm steter Verbesserung der schon hervorragend hohen Milchqualität diese Sektion, durch Aneignung wissenschaftlich ausgedachter Ausrüstungen und fortschrittlichen Betriebsmethoden. Der Besitzer, John Gasser, ist ein Vorstandsmitglied der Milchgenossenschaft.

Die letzten Vervollkommnungen in der Milchproduktion wurden in Gassers Betrieb ermöglicht durch die Oberaufsicht des Entwurfs und der Ausstattung durch Kaddery Co. Portland, unter der Leitung von Murray und Schuh, Unternehmern. Kaddery-Einrichtungen schließen ein: Kühlanlagen, Milchschäl-, Milchapparate, Dampfsakkumulatoren, Speichertank mit automatischem Deckel, Bedachung und Metalle.

Die „laufende Scheune“, mit Vorrichtung zur Fütterung

von 132 Kühen auf einmal, mißt 15 : 54 Meter und anschließend Kalberscheune von 9 : 18 Meter mit Vorzorge für 35—40 Küber. Ferner zwei Stieren-Pferche, Stall für Aufzucht und Wurfbögen.

Die Kühe betreten den Melkraum durch einen Waschkraum, wo sie gründlich gewaschen werden. In den 7 Melkteilungen („Wellen-Salons“) sind die Melkeinheiten (Apparate) an den Raumstüben mit verstellbaren Haken aufgehängt, die das Personal an den Kühen innert weniger Sekunden befestigen kann. Da die Milch in den einzelnen Apparaten erzeugt wird, wird sie im Sammeltank deponiert, der einen durch den Fuß beweglichen Deckel besitzt. Von hier weg wird die Milch durchgefeilt (fil-

triert) und innert 10 Minuten wird deren Temperatur von 35° C auf 5° C reduziert, wenn sie über den Kühler (Aerator) in die Vorrats-Kannen fließt, fertig zur Verschiffung. Der im Milchhaus befindliche Kühlschrank vermag 60 Kannen zu 45 Liter Milch bei 5° C, = 2700 Liter, aufzunehmen. Ein elektrischer Dampf-Akkumulator liefert reichlich Dampf für alle Sterilisierungszwecke. Ein Fliegen-Kontrollsystem hält Fliegen vom Milchhaus und von der Scheune fern. Innenverkleidung aus Blech und sanitäre Ausrüstung wurden konstruiert durch die Milt. Blechwerke Portland.

Kadderly Co. D, Schuh, Unternehmer
Milt. Blechwerke, Milchgenossenschaft.

Schweizer Volksmusik

Ernst Schmid.

Jedes Volk hat seine Musik, nur bewegt sich jedes in den seinem Gefühl und seinen Liebhabezeiten entsprechenden Ausdrucksweisen. Die graziösen Tänze des gemütvollen Wienerers, die zügellosen und leidenschaftlichen Tänze der Ungarn und Spanier, wie die wilden Ringtänze der Indianer, sowie vieler anderer Naturvölker, sind in ihrer Art sehr verschieden. Wie beim Lied, so herrscht auch bei der Musik in der Wahl und dem Gebrauch der Musikinstrumente bei den **Bergbewohnern** jene Eigentümlichkeit, die eben ihre Bedingungen in der Alpenwelt findet. Wenn man von den Abstufungen einer Musikbildung und des Musizierens von einer

Volksmusik

spricht, so findet diese Bezeichnung ihre vollkommenste Anwendung bei den Alpenbewohnern. Das Volk der Ebene und in den Städten rückt mit seiner Musikbildung schon nahe an die **Kunstmusik** heran, es empfängt von dort seine Anregungen, wird bildend herangezogen und steht unter deren Einflüssen. Die in den Dörfern tätigen Blasmusiker sind nicht als eine Volksmusik zu betrachten, sondern mehr als eine im Volke gepflegte Kunstmusik, da sie ihre ganze Einrichtung von der Kunstmusik entlehnt hat und ihr Streben auch in entsprechender oder mißglückender Weise dorthin zieht. Anders verhält es sich bei der Bergbevölkerung. Zu ihnen fand selten oder nie ein Kapellmeister oder Musikdirektor den Weg um zu „instruieren“.

Seit alten Zeiten vererbten sich die wenigen Instrumente von einer Generation auf die andere. Die Stücklein, die der Großvater spielte, wurden vom Enkel übernommen. Und das etwaige Neue, das ein „Genie“ dem Vorhandenen beigelegte, vermochte das Alte nicht zu verdrängen. Die schweizerische Bergbevölkerung ist nicht eigentlich als musikalisch erfindend zu bezeichnen, sie ist mehr reproduktiv als produktiv. Als Vorzug tritt

Urwüchsigkeit und Ursprünglichkeit

hervor, in der Regel große Lebhaftigkeit mit rhythmischer Mannigfaltigkeit.

Wie die Sitten, Moden und Gewohnheiten des Tieflandes vernichtend oder sehr modifizierend auf die alten Gebräuche, Trachten, und überhaupt auf die Lebensweise der Bergbewohner einwirkten, das Kunstlied allmählich in die Berge dringt, so haben auch schon verschiedene Einflüsse verheerend über die alten nationalen

Sirteninstrumente

geherrscht und ihre Zahl und besonders ihren Gebrauch sehr vermindert. Die heutige Jugend findet es bequemer, an einer Handharmonika zu ziehen, als die Lungen für das Alphorn anzustrengen.

Das **Alphorn**, ein junges, gut gewachsenes Tannenstammchen, wird sorgfältig ausgehöhlt, nach unten allmählich erwei-

tert und demselben ein größeres Stück Tannenholz angefeßt, das gekrümmt und schallbecherartig ausläuft. Das Rohr wurde früher entweder mit Rinde, gewöhnlich Birkenrinde, oder auch mit Hanfschnüren, die zuvor gut in Teer oder Pech getränkt waren, umwunden. Nun ist die Umwicklung meist aus Meerrohr. Dem Alphorn setzt man schließlich ein Trompetenmundstück auf, wodurch die leichtere Hervorbringung des Tones gefördert wird. Der Name Alphorn scheint der früheren Bezeichnung „Vitium-alpinum“ entnommen zu sein. In Unterwalden hört man noch heute den Ausdruck „Titti“. Wie das Alphorn seinen Tonumfang mit der großen Trompete gemein hat, so ähnelt sein Ton dem Trompetenton, ohne sich aber mit demselben vergleichen zu lassen. Wo das Alphorn in katholischen Gegenden vorkommt, wird es oft als Zeichen zum Abendgebet geblasen.

Das **Hackbrett** fand im Schweizerland und findet noch heute im Wallis und besonders im Appenzellerland besondere Pflege. In der Urschweiz und im Berner Oberland war es bis zum 19. Jahrhundert verbreitet. Es besaß ursprünglich eine dreieckige Form. Das Ganze sieht einem Kasten ähnlich. Der Tonumfang bewegt sich gewöhnlich in 4 Oktaven und dient hauptsächlich als begleitendes Instrument. Der Ursprung verliert sich in die grauen Vorzeiten. Die Italiener nennen es noch heute „Saterio Tedesco“, deutsches Psalter.

Die **Schalmei**, altfranzösisch „shalemel“, vom lateinischen „calamus“, daher auch Rohrflöte genannt, kannte man schon im 5. Jahrhundert neben der **Sackpfeife** und der **Flöte**. Der Ursprung dürfte bei den Indern zu suchen sein, deren Instrument „Turti“ der Schalmei ähnlich ist.

Im 17. Jahrhundert war sie noch in der Schweiz und im Tirol heimisch. Im Jahre 1857 wurde im Simmental noch ein Exemplar festgestellt, seither ist sie verschwunden.

Die in früherer Zeit vielgenannte **Sirtenflöte**, die wie die Klarinette geblasen wurde und in der Größe der Bassklarinette war, ist ebenfalls gänzlich verschwunden.

Die **Zither** war früher in der Schweiz heimisch und ist heute noch das Nationalinstrument des bayerischen Hochlandes und der österreichischen Alpen. Die Bergzither hat beträchtlich weniger Saiten als die Salonzither, welche ihren Umfang bis zum Bass C ausdehnt.

Die heute gebräuchlichsten Instrumente im Schweizerland sind **Klarinette**, **Geige**, **Handharmonika** und **Baßgeige**. Wo noch die **Trompete** dazu kommt, bilden sie die „nobelste“ Tanzmusik.

Fahrende Musikanten mit dem „Basset“ (Baßgeige) auf dem Rücken, der Geige und der Klarinette unter dem Arm, zogen von Ort zu Ort und spielten oft sehr originelle Musikstücke, die den Tanzweisen einer längst verschwundenen Zeit angehören.